

Biel/Bienne : Leben in einer zweisprachigen Stadt

Autor(en): **Werlen, Iwar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin suisse de linguistique appliquée / VALS-ASLA**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 82: **Villes bilingues = Zweisprachige Städte = Bilingual Cities**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-978487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Biel/Bienne – Leben in einer zweisprachigen Stadt

Iwar WERLEN

Universität Bern, Institut für Sprachwissenschaft, Länggassstrasse 49,
CH-3000 Bern 9; iwar.werlen@isw.unibe.ch

Biel/Bienne is a bilingual city with the two official languages, German and French. This article begins by tracing the historical development of bilingualism in the city, going on to describe the current legal status of bilingualism and changes in the local demography. Next, the history of research on bilingualism in the city is recounted, providing a context for the project *bil-bienne*, whose main features are presented. Finally, an example of the project's findings is offered: the theme of two language groups living either with or alongside each other is explored on the basis of the social networks of 40 participants.

Schlagwörter:

Biel/Bienne, bilingualism, demography, language law, social networks.

1. Die zweisprachige Stadt Biel/Bienne

Biel/Bienne ist eine mittelgrosse Schweizer Stadt am Jurasüdfuss, bekannt für ihre Uhrenindustrie und ihre Zweisprachigkeit. Der langjährige Stadtpräsident Guido Müller (im Amt 1921-1947) betonte die Zweisprachigkeit als Markenzeichen der Stadt immer wieder: "Heute ist Biel eine erklärte Zweisprachenstadt – die einzige Stadt der Schweiz, wo beide Sprachen, Deutsch und Französisch, durchaus gleichberechtigt nebeneinander stehen und angewendet werden" (Müller 1952, 12). Wie wird diese Zwei- und Mehrsprachigkeit heute gelebt? Dieser Frage gingen wir in unserem Projekt *bil.bienne* nach, das wir hier und in den Beiträgen von Daniel Elmiger und Sarah-Jane Conrad vorstellen. In diesem Beitrag wird dargestellt, wie Biel – historisch gesehen – überhaupt zur zweisprachigen Stadt wurde, wie die rechtliche Situation heute ist und welche demografische Entwicklung stattgefunden hat und stattfindet. Anschliessend wird die Forschungsgeschichte kurz dargestellt, um unser eigenes Projekt zu situieren. Am Beispiel der sozialen Netzwerke von 40 Befragten wird das Thema des Mit- oder Nebeneinanderlebens der beiden Sprachgruppen behandelt.

1.1 Die historische Entwicklung der Zweisprachigkeit Biels

Die Stadt Biel/Bienne¹ wurde um 1220 vom Fürstbischof von Basel gegründet. Eine eigentliche Gründungsurkunde existiert nicht, doch finden sich die

1 Eine umfassende, heutigen Ansprüchen genügende Geschichte der Stadt fehlt. Eine kurze Übersicht und eine gute Auswahlbibliografie zur Stadtgeschichte finden sich in Blösch (2003, XXI-XLII). Kolde (1981, 95-101) gibt eine kurze, informative Darstellung der "Sprachgeschichte" der Stadt.

frühesten Erwähnungen der Stadt kurz nach diesem Datum. Der Ort, an dem die Stadt gegründet wurde, war sicher schon vorher besiedelt. Darauf deutet auch der Stadtname hin, der auf den keltischen Gottesnamen **Belena* zurückgeführt wird. Die ältesten Namenbelege (z. B. 1142 *Belna*), aus der sich die beiden Stadtnamen *Biel* und *Bienne* entwickelten², zeigen diese Herkunft noch. 1279 schloss Biel einen gegenseitigen Unterstützungspakt mit der Stadt Bern, dem weitere Bündnisse mit Freiburg, Solothurn und Murten folgten, die alle periodisch erneuert wurden. 1478 wurde die Stadt zum sogenannten zugewandten Ort der Eidgenossenschaft, war aber bis 1798 immer noch Teil des Fürstbistums Basel, obwohl der Fürstbischof laufend an Einfluss verloren hatte. 1798 wurde Biel für einige Jahre Teil Frankreichs – in dieser Zeit wurde Französisch zur Sprache der vornehmen Gesellschaft. Adam Friedrich Molz schreibt dazu im Vorwort zu seinen "Bielergedicht" (Plural!):

"fir emmel derglyche z'thue, si chenne nimme recht dytsch und syge ganz fo de Fyne, häi si ihri eigene Nāme verdreyt und g'näselet: Aas, Göly, Eileman, Ersmi, Graggebels u settigs Zyg meh, anstatt Haas, Cheeli, Heilmann, Herrenschmied, Chrachpelz usw."³
(Molz, Nachdruck 1979, 4).

Am Wiener Kongress von 1815 versuchte Biel, ein eigenständiger Kanton der Eidgenossenschaft zu werden, zusammen mit dem heutigen Südjura, doch es kam anders. Der frühere Stadtstaat Bern musste auf das Waadtland und einen Teil des heutigen Kantons Aargau verzichten, erhielt dafür aber grosse Teile des ehemaligen Fürstbistums Basel, nämlich Biel und die Gebiete, die heute den Berner Jura und den Kanton Jura bilden, sowie (später) das Laufental. Damit wurde Biel Teil eines Kantons, der schon in seiner Verfassung von 1831 die amtliche Zweisprachigkeit verankerte. Mit der kurzen Ausnahme der Zugehörigkeit zu Frankreich allerdings war Biel seit seiner Gründung amtlich deutschsprachig, wie übrigens die ganze Alte Eidgenossenschaft. Aber natürlich gab es in der ganzen Zeit auch "wälsche" Bürger und eine gewisse Zweisprachigkeit war vonnöten, weil Biel das Bannerrecht über einen Teil seiner frankofonen Umgebung⁴ besass, insbesondere über das Erguel und die Gemeinden am linken Bielerseeufer, die damals noch weitgehend frankofon waren.

2 Frühere Deutungen stellten *Biel* zum Etymon mhd. *bühel*, heute *Büel* 'Hügel' (mit Entrundung); das Stadtwappen (seit 1260 in Gebrauch) scheint dagegen das Etymon mhd. *bîhel*, heute *Biel* 'Beil' zu berücksichtigen. Es zeigt zwei gekreuzte Äxte (= Beile), zu sehen unter <http://www.ngw.nl/int/zwi/b/biel.htm> (besucht am 13. Juli 2004). Beide Interpretationen sind mit den ältesten Belegen unvereinbar.

3 "um wenigstens so zu tun, als könnten sie nicht mehr recht deutsch und seien von den ganz Feinen (= Vornehmen), haben sie ihre Namen verdreht und genäsel: Aas, Göly, Eileman, Ersmi, Graggebels und solches Zeug mehr, anstatt Haas, Cheeli, Heilmann, Herrenschmied, Chrachpelz usw."

4 Frankofon bedeutet nicht, dass die Menschen Französisch im heutigen Sinn gesprochen haben, sondern weitgehend die jeweiligen galloromanischen Ortsdialekte, die sog. Patois.

Die eigentliche Entwicklung zur zweisprachigen Stadt brachte jedoch erst die beginnende Industrialisierung. Die Stadt entschloss sich, ab 1844 einwandernden Uhrenarbeitern die Gebühren für den Stadteinzug für ein Jahr zu erlassen (Baumgartner 1927, 67). Das brachte zunehmend französischsprachige Uhrmacher und ihre Familien in die Stadt. Es bildete sich eine "colonie française", die für ihre Anerkennung als Minderheit kämpfte und insbesondere die Etablierung einer französischsprachigen Schule (1860) erreichte. Es wanderten aber auch deutschsprachige Arbeiter aus dem Umland ein; sie brachten den mittelberndeutschen Dialekt in die Stadt, der das alte Bielerdeutsche⁵ verdrängte.

Biel/Bienne ist im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts kein Sonderfall; es gibt mehrere französischsprachige Gemeinden – etwa Delsberg und Moutier – die hohe Anteile an deutschsprachigen Immigranten hatten. Aber nur in Biel entwickelte sich daraus eine amtliche Zweisprachigkeit. Rechtlich anerkannt wurde die faktische Zweisprachigkeit der Stadt allerdings erst in einem Dekret des bernischen Grossen Rates vom 26. Februar 1952, das in Art. 2 bestimmt: "Im Amtsbezirk Biel sind beide Landessprachen Amtssprachen". Dieses Dekret und dann die Kantonsverfassung sprechen immer von der Zweisprachigkeit des Amtsbezirks, nicht von jener der Stadt. Zum Amtsbezirk Biel zählen heute die beiden Gemeinden Biel/Bienne und Leubringen-Evilard. Der Amtsbezirk wurde 1832 vom Amtsbezirk Nidau abgetrennt. Im Folgenden gehen wir auf diese kleinere Gemeinde mit 2376 Einwohnerinnen und Einwohnern nicht näher ein.

1.2 Rechtliche Situation heute

Heute ist die amtliche Zweisprachigkeit durch die Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993 in Art. 6. Abs. 2 festgeschrieben. Der Kanton Bern⁶ versteht sich selbst als zweisprachigen Kanton, aber von seinem Territorium ist nur gerade dieser Amtsbezirk zweisprachig, alle anderen Amtsbezirke sind – amtlich – entweder deutsch oder französisch. Amtliche Zweisprachigkeit bedeutet, dass alle Behörden und Institutionen in den beiden amtlichen Sprachen mit den Bürgerinnen und Bürgern kommunizieren, wobei die Bürgerinnen und Bürger die freie Wahl der Sprache haben.

Die Stadt Biel/Bienne selbst legt ihre amtliche Zweisprachigkeit in Artikel 1 der "Stadtordnung" von 1996 fest: "Die Stadt Biel ist eine eigenständige zweisprachige Gemeinde innerhalb des Kantons Bern". Weiter enthält die Stadtordnung

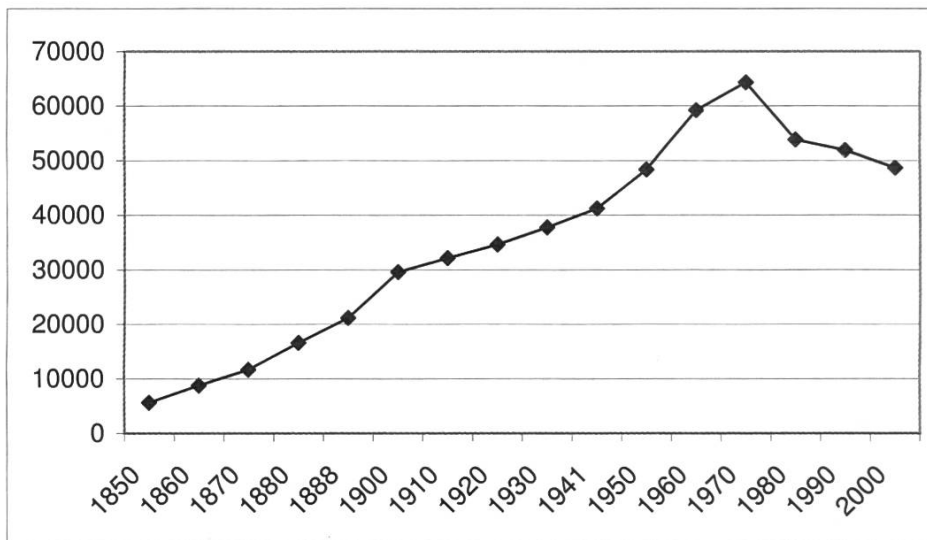
5 Das alte Bielerdeutsche ist dem Baseldeutschen sehr viel näher als dem Berndeutschen. Es lässt sich noch fassen bei Molz (Nachdruck 1979), den wir weiter oben zitiert haben; siehe auch die Bemerkungen bei Baumgartner 1927, 68-76.

6 Ein Sonderrolle spielt die Stadt Bern. Sie ist als Stadt und als Teil des Amtsbezirks Bern einsprachig deutsch, als Kantonshauptstadt ist sie zweisprachig, als Bundeshauptstadt viersprachig.

eine Amtssprachenregelung in Artikel 3, Absatz 1: "Deutsch und Französisch sind gleichberechtigte Amtssprachen im Verkehr mit städtischen Behörden und mit der Stadtverwaltung". Weitere Bestimmungen, etwa in Bezug auf Publikationen in beiden Sprachen oder auf die deutsche und französische Schule, ergänzen diese Amtssprachenregelung. Innerhalb der Exekutive zuständig für die Zweisprachigkeit der Stadt ist heute die Schul- und Kulturdirektion; sie soll laut Schulreglement die institutionelle und individuelle Mehrsprachigkeit fördern.

1.3 Demografische Entwicklung

1856, kurz nachdem die Stadt die Einwanderungspolitik initiiert hatte, die schliesslich zur amtlichen Zweisprachigkeit führte, zählte Biel 4672 Einwohner (Baumgartner 1927, 67, Fussnote 2). Die folgende Grafik zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahlen von 1850 bis 2000; die Zahlen beziehen sich jedoch auf das heute gültige Gemeindegebiet⁷:



Grafik 1: Entwicklung der Wohnbevölkerung der Stadt Biel/Bienne von 1850 bis 2000.
Quelle: Bundesamt für Statistik, Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden 1850-2000.

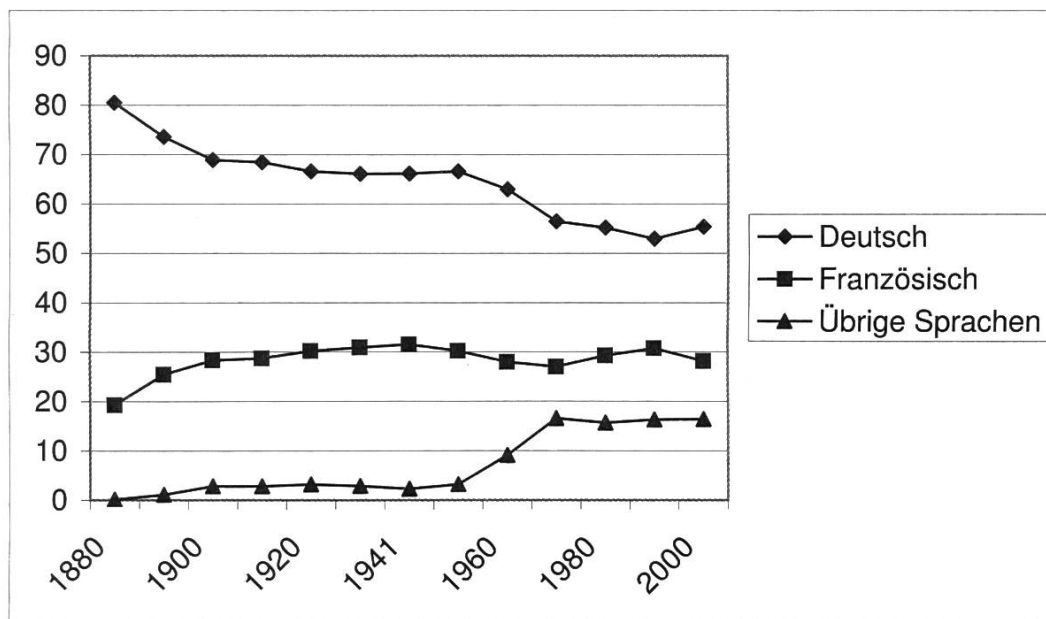
Die Einwohnerzahl nimmt kontinuierlich zu, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, wo die Arbeitsmigration aus Italien zum Ansteigen der Bevölkerung beiträgt. Der Höchststand ist 1970 mit 64'333 Personen erreicht; danach sinkt die Einwohnerzahl wieder. Das hängt mit einer allgemeinen Tendenz der Stadtfucht zusammen, aber auch mit der Krise der Uhrenindustrie und anderer Industriesektoren. Im Jahre 2000 ist die Stadt bevölkerungsmässig mit 48'655

⁷ Folgende Gemeinden wurden im Laufe der Jahre eingemeindet: Vingelz (1900), Bözingen (1917), Madretsch und Mett (1919). Die Zahlen des Bundesamtes für Statistik stimmen nicht mit jenen von Baumgartner (1927) überein, da Baumgartner nur das Stadtgebiet vor den Eingemeindungen berücksichtigt.

Einwohnern wieder auf dem Stand von etwa 1950. Seit dem Jahre 2000 wächst die Stadt wieder. Ende 2003 erfasste die Einwohnerstatistik der Gemeinde 50'210 Einwohnerinnen und Einwohner.

1.4 Die Entwicklung der Verteilung der Hauptsprachen in der Stadt Biel

Von besonderem Interesse ist für uns die historische Entwicklung der Sprachgruppen in der Stadt. Wir verfügen dazu über die Daten der Eidgenössischen Volkszählungen, welche die Hauptsprachen⁸ der Wohnbevölkerung erfasst. Bilinguale müssen sich dabei für eine einzige Sprache entscheiden⁹, werden also statistisch einer einzigen Sprachgruppe zugewiesen. Wir berücksichtigen bei der Berechnung der Anteile immer alle Sprachen, also nicht nur die amtlichen¹⁰. Wir tun das, weil uns die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit der Stadt interessiert und nicht nur ihre amtliche Zweisprachigkeit. Die beiden offiziellen Sprachen werden so Teil eines komplexeren Bildes; ihr Anteil sinkt mit dem steigenden Anteil von Migrierenden, die andere Sprachen verwenden. Die folgende Grafik verdeutlicht dies:



Grafik 2: Prozentualer Anteil von Deutsch- und Französischsprachigen, sowie der übrigen Sprachen an der gesamten Wohnbevölkerung von Biel/Bienne (heutiges Gemeindegebiet) von 1880 bis 2000. Grundgesamtheit: gesamte Wohnbevölkerung.

-
- 8 Der Terminus "Hauptsprache" ersetzt der früher gebrauchten "Muttersprache". Er ist definiert als die Sprache, in der jemand denkt und die er am besten beherrscht.
- 9 Auch die Stadt führt eine Statistik, in der sie aber nur die beiden amtlichen Sprachen Deutsch und Französisch erfasst. Dabei ist die Wahl der Sprache bestimmt durch die Sprache der Kommunikation zwischen dem Amt und den Bürgerinnen und Bürgern. Die von der Stadt veröffentlichten Zahlen sind deswegen mit den hier aufgeführten nicht vergleichbar.
- 10 Dies im Gegensatz zu Müller (1987, 5), der nur die beiden amtlichen Sprachen erfasst und diese Teilpopulation als Grundgesamtheit annimmt.

Quelle: Eidgenössische Volkszählungen.

In dieser Grafik wird zunächst ersichtlich, dass die beiden amtlichen Sprachen bis ca. 1950 zusammen immer über 95% der Wohnbevölkerung ausmachen. Am Anfang der Reihe, also 1880, ist Deutsch bei 80,5% und Französisch bei 19,3%. Ab 1900 sinkt der Deutschanteil auf rund 66%, der französische liegt bei rund 30%. Die Zunahme der übrigen Sprachen führt seit 1970 zu einem relativ konstanten Anteil von 16% an der Wohnbevölkerung¹¹. Deswegen verliert vor allem das Deutsche an Gewicht: der Anteil sinkt und stellt 2000 nur noch rund 55% der Gesamtbevölkerung. Französisch verliert weniger als das Deutsche, gerät aber etwas unter die 30%-Marke. Zwischen 1990 und 2000 ist der Verlust des Französischen dann aber beunruhigend; der grösste Teil (68%) des Bevölkerungsverlustes geht tatsächlich zulasten Französischen.

Die nicht ganz vergleichbaren Statistiken des Einwohnerregisters zeigen in den Jahren 2001 bis 2004 wieder eine steigende Anzahl von Französischsprachigen. Dieses Wachstum geht allerdings auf zuziehende Ausländerinnen und Ausländer zurück und nicht auf Schweizerinnen und Schweizer.

Die demografische Entwicklung zeigt, dass das zahlenmässige Verhältnis der beiden Sprachgruppen über längere Zeit relativ konstant bleibt. Es bildet sich eine stabile Mehrheits-Minderheitssituation. Die französische Sprachgruppe scheint eine stärkere Integrationskraft bei den ausländischen Migrantinnen und Migranten auszuüben als die deutsche, doch hängt dies vermutlich auch mit der Herkunft der Migrantinnen und Migranten zusammen. Laut den Daten der Volkszählung sind Italienisch, Spanisch und Portugiesisch die am meisten vertretenen Sprachen in Biel/Bienne neben den beiden amtlichen Sprachen. Die Sprecherinnen und Sprecher dieser Sprache werden eher Französisch als Deutsch wählen; dagegen sind Türkisch und Serbisch/Kroatisch sprechende Personen eher dem Deutschen zugewandt.

1.5 Forschungsgeschichte

Die Zweisprachigkeit der Stadt bot zwar Anlass zu Auseinandersetzungen verschiedenster Art; eine eigentliche Forschung zur Zweisprachigkeit der Stadt gab es jedoch kaum. Eine Debatte wurde im 1927 erstmals erschienenen *Bieler Jahrbuch – Annales Biennaises*¹² ausgetragen, wo Heinrich Baumgartner die deutsche, Adolphe Kuenzi die französische Sicht darstellte. Beide waren Lehrer am Gymnasium, vertraten eine negative Sicht der Zwei-

11 Wir gehen hier nicht auf die Zusammensetzung dieser übrigen Sprachen ein. Zunächst dominiert das Italienische, nach 1980 nimmt sein Anteil sukzessive ab und der Anteil der anderen Sprachen erhöht sich, ohne dass eine einzelne Sprache dominieren würde.

12 Das *Bieler Jahrbuch – Annales biennaises* erschien von 1927 bis 1935. Erst ab 1962 wurde dann das *Neue Bieler Jahrbuch – Nouvelles annales biennaises* herausgegeben, das seit 1981 wieder unter dem Titel *Bieler Jahrbuch – Annales biennaises* erscheint.

sprachigkeit und warben für eine stark normative Sicht der Sprachkompetenz. Im folgenden Jahr äusserten sich dann die beiden Berner Professoren Otto von Greyerz und Gonzague de Reynold grundsätzlich zur Zweisprachigkeit. Alle vier Autoren waren skeptisch gegenüber der individuellen Zweisprachigkeit und vertraten die Meinung, zunächst müsse die Muttersprache gepflegt und ausgebildet werden, bevor die zweite Sprache richtig erlernt werden könne. Den meisten Bielerinnen und Bielern wurde unterstellt, sie sprächen keine der beiden Sprachen richtig.

Die Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurde von Hans-Peter Müller (1977) im Kontext der Diskussionen um die Germanisierung des Jura und die Romanisierung des Oberwallis aufgearbeitet. Die erste grössere soziolinguistische Arbeit führte Gottfried Kolde mit einer Reihe von Mitarbeitenden Ende der Siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts durch; publiziert wurde die Arbeit 1981. Kolde stellte Freiburg und Biel einander gegenüber und untersuchte die Sprachkompetenz, die Sprachverwendung und die Einstellungen gegenüber den Sprachgruppen von Jugendlichen, genauer Schülerinnen und Schülern. Kolde zeigte, dass in beiden Städten die Frankofonen die andere Sprache weniger beherrschten, sie weniger verwendeten und auch weniger hoch einschätzten als umgekehrt die Germanofonen. In Biel/Bienne war die Differenz zwischen den Sprachgruppen allerdings geringer als in Freiburg. Er verwies weiter schon auf einen Topos, der die Diskussion um die Bieler Zweisprachigkeit in den folgenden Jahren prägte: das "Nebeneinander, nicht Miteinander" der beiden Sprachgruppen (Kolde 1981, 143)¹³. 1987 führte Christoph Müller eine erste soziologische und repräsentative Untersuchung mittels standardisiertem Interview durch. Der Fragebogen enthielt über 200 Items, darunter auch die Frage, ob die Deutschschweizer und Welschen in Biel eher miteinander, eher nebeneinander oder eher gegeneinander lebten. Hier waren bei beiden Sprachgruppen die Mehrheiten bei "Nebeneinander". Insgesamt kam Müller zu einem eher negativen Schluss: "Wie aus der Untersuchung hervorgegangen, wird nur wenig über die Zweisprachigkeit geredet, sie wird nicht diskutiert und nur selten wirklich gelebt" (Müller 1987, 167).

Müllers Bericht führte zu einer politischen Debatte. Sie mündete schliesslich im Vorschlag, ein Forum für die Zweisprachigkeit in der Form einer Stiftung zu gründen, das einerseits die Promotion der Zweisprachigkeit, andererseits aber auch die Erforschung der Zweisprachigkeit zur Aufgabe haben sollte. Im

13 Vermutlich ist der Topos älter; wenn wir richtig sehen, ist die erste Stelle, wo von Miteinander die Rede ist, bei Guido Müller (1952, 15) zu finden; er schreibt: "Wir machen aus der Not eine Tugend und bemühen uns, das Zusammenwohnen von Deutsch und Welsch zu einem fruchtbaren Mit- und Füreinander zu erheben."

Bericht Hadorn¹⁴ wurde unter anderem ein Bilinguismus-Barometer vorgeschlagen. Es sollte in regelmässigen Abständen die Einstellung der Bevölkerung zur Zweisprachigkeit messen. Als Methode zur Erhebung der Einstellung wurden ebenfalls standardisierte Interviews verwendet, mit einem gegenüber Müller (1987) gekürzten und veränderten Fragebogen. Die Ergebnisse wurden 1999 publiziert (Fuchs / Werlen 1999). Hier zeigte sich ein insgesamt positiveres Bild. Bei der Frage nach dem Nebeneinander und Miteinander sah die Mehrheit aber immer noch primär ein Nebeneinander:

	Deutschsprachige		Francophones	
	1987	1998	1987	1998
Miteinander	41%	40%	22%	45%
Nebeneinander	53%	52%	69%	49%
Gegeneinander	4%	5%	8%	4%
keine Antwort	2%	3%	1%	2%

Tabelle 1: Antworten auf die Frage des Zusammenlebens der beiden Sprachgemeinschaften 1986 und 1997.

Bei den Deutschsprachigen bleiben die Verhältnisse praktisch konstant, bei den Französischsprachigen nimmt die Nennung der Kategorie "Miteinander" sehr stark zu, die von "Nebeneinander" sehr stark ab. Ein so starker Wechsel innert rund zehn Jahren ist eher unwahrscheinlich. Vermutlich erklärt sich dieser Unterschied aus den unterschiedlichen französischen Übersetzungen der deutschen Originalfrage: Was im Deutschen mit der Gegenüberstellung von *mit-*, *neben-* und *gegeneinander* sprachlich als eine Art Skala mit drei Werten erscheint, kann im Französischen nicht so elegant ausgedrückt werden. Bei Chr. Müller (1987) lautete die Übersetzung *ensemble, côte à côte, les uns contre les autres* 1998 dagegen: *en bonne entente, séparément, en opposition*. Die beiden Übersetzungen sind also nicht äquivalent: Während *côte à côte* wohl ein neutrales bis positives Nebeneinander beinhaltet, betont *séparément* die Trennung. Insgesamt bleibt aber die Einschätzung bestehen, dass wir es eher mit einem Nebeneinander zu tun haben als einem Miteinander.

14 Hadorn, Werner (1994). Forum Bilingue. Rapport du groupe de travail "Bilinguisme" au conseil municipal sur la création d'une fondation pour l'observation et la promotion du bilinguisme à Bienne. Bienne.

2. Das Projekt bil.bienne

2.1 Konzeption des Projektes

Das Bilinguismusbarometer war, wie die Studie von Chr. Müller, eine quantitative Studie, die Meinungen erhob, nicht aber das Sprachverhalten selbst beobachtete. Wir beschlossen deswegen, eine qualitative Studie durchzuführen, die zwar ebenfalls nach Meinungen fragt, aber auch andere Instrumente einsetzt: ethnographische Beobachtung, narrative Interviews und Instrumente zur Erfassung sozialer Kontakte, genauer sozialer Netzwerke. Wir konzipierten zunächst zwei verschiedene Module: im ersten ging es darum, in ausführlichen, halb-direktiven Interviews die Meinungen von Menschen zu erfahren, die in der Stadt lebten. Zugleich sollte ihr soziales Netzwerk erfasst werden. Und wir wollten, ausgehend von den einzelnen Personen, durch ihr Netzwerk weitergehen, um zu sehen, wie die verschiedenen Sprachen in Biel/Bienne in diesem Netzwerk vertreten waren. Das Modul zwei dagegen befasste sich mit Interaktionen im öffentlichen und halböffentlichen Raum, bei der Studierende und Mitarbeitende auf der Strasse, in Geschäften und bei Arbeitsstellen Gespräche auf Französisch, Hochdeutsch und Schweizerdeutsch initiieren sollten (vgl. den Beitrag von Sarah-Jane Conrad in diesem Band). Später kam ein Modul drei hinzu, bei dem das Verfahren von Modul zwei in Freiburg angewandt wurde.

Für das Modul eins entwickelten wir einen Gesprächsleitfaden, also keinen Fragebogen im engeren Sinn, sondern eine Art Liste von möglichen Themen, wovon einige auf jeden Fall abzufragen waren, andere nicht. Solche Themen waren: Meinungen zum Leben in einer zweisprachigen Stadt, die eigene Sprachbiografie, das Verhalten der eigenen Gruppe und der anderen Gruppe, Erwartungen an die Stadt und an die Sprachpolitik und weitere. Es wurde versucht, die Gesprächspartner möglichst viel selbst sprechen zu lassen.

Das Gespräch wurde von zwei Mitarbeitenden des Projekts geführt, von denen die eine schweizerdeutsch (in einem Fall Hochdeutsch) und der andere Französisch sprachen. Beide verstanden natürlich die andere Sprache und konnten sie auch sprechen. Die Fragen wurden häufiger von jener Person gestellt, welche die gleiche Sprache wie die interviewte Person sprach. Der zweite Interviewende hatte primär die Aufgabe, ein Protokoll zu erstellen. Er interviewte aber regelmässig; auf diese Weise sollte eruiert werden, ob die interviewte Person die zweite Ortssprache verstand und ob Code Switches entstanden oder nicht. Ein Fragebogen zum sozialen Netzwerk mit den Domänen "Familie", "Freunde", "Nachbarn", "Arbeit" und "Freizeit" war den Befragten vorher zugesandt worden; die meisten brachten ihn ausgefüllt zurück. Einige füllten ihn zusammen mit den Interviewenden aus. Im Fragebogen sollten Personen erwähnt werden, mit denen die befragte Person in den letzten drei bis vier Wochen Kontakt hatte; insbesondere wurde auch nach der Kontaktsprache gefragt. Schliesslich wurde die Person gebeten, uns

eine nächste Interviewpartnerin oder einen Interviewpartner aus ihrem Netzwerk zu nennen.

Diese Art der Gewinnung von Informantinnen nach dem Schneeballsystem führte natürlich nicht zu einer repräsentativen Zufallsstichprobe. Das ist bei einem qualitativen Vorgehen ja auch weder machbar noch angestrebt. Wir wählten aber sieben voneinander unabhängige Personen als Ausgangspunkt, bei denen wir auch soziodemografische Aspekte berücksichtigten. Insgesamt dürften aber, wie häufig bei solchen Untersuchungen, besser ausgebildete Personen aus der Mittelschicht überrepräsentiert sein. Eine Verzerrung ergab sich sicher auch dadurch, dass die Interviewten "Experten" für die Zweisprachigkeit – also bilinguale Personen, die sich für die Zweisprachigkeit einsetzten – in ihrem Netz suchten und sie uns als mögliche Gesprächspartner empfahlen. Unsere Informantinnen und Informanten sind deswegen vermutlich im allgemeinen der Zweisprachigkeit gegenüber positiver eingestellt als die gesamte Bevölkerung und verfügen über gute bis sehr gute Kenntnisse der beiden Amtssprachen.

Im Modul eins wurden 40 Gespräche mit 41 Personen geführt (bei einem Gespräch waren 2 Personen anwesend). Von ihnen war etwa ein Viertel einsprachig Deutsch oder Französisch, ein zweites Viertel verfügte über gute Kenntnisse der anderen Sprache; rund die Hälfte war mehr oder weniger gut zweisprachig. Für die folgende kurze Auswertung werden dreizehn Personen der Kategorie "Bilingual" zugewiesen; die verbleibenden werden als primär Französisch (N=16) oder primär Deutsch (Mundart) (N=12) kategorisiert. Damit sind die drei Gruppen von etwa gleicher Grössenordnung.

2.2 Ein erstes Ergebnis: "Nebeneinander" oder "Miteinander" – das Bild der sozialen Netzwerke

Wenn wir die sozialen Netzwerke als Ausdruck von Kontakten im Sinn eines "Miteinander" betrachten, dann lässt sich die Nennung von Personen der anderen Sprachgruppe oder beider Sprachgruppen als Indiz für das "Miteinander" betrachten. Wir haben für diesen Beitrag deswegen eine einfache Auswertung der sozialen Netzwerke der Domänen Familie, Freundschaft, Arbeit, Nachbarschaft und Freizeit vorgenommen. Unterschieden wurden Netzwerke, in denen eine andere Sprache als die Sprache des Interviewten mindestens einmal genannt wurde; bei bilingualen Personen wurde beobachtet, ob mehr als eine Sprache genannt wurde. Als Sprache galt dabei immer die Kontaktsprache, die die interviewte Person mit der Person im Netzwerk verwendete. Ohne auf Details einzugehen, zeigt die folgende Tabelle, wie viele Netzwerke pro Domäne mehr als eine Sprache aufweisen. Die wechselnde Zahl der Totale erklärt sich daraus, dass nicht alle Interviewten überhaupt einen Fragebogen ausfüllten und dass nicht alle für alle Domänen geantwortet haben. Insgesamt standen uns 34 (teil)ausgefüllte Fragebögen zur Verfügung:

Domäne	Einsprachig	Mehrsprachig	Total
Arbeit	9	23	32
Freundeskreis	8	21	29
Familie	14	19	33
Freizeit	7	17	24
Nachbarschaft	11	15	26
Total	49	95	144

Tabelle 2: Ein- und mehrsprachige Netzwerke der Befragten in Biel/Bienne pro Domäne in absoluten Zahlen

Das Total aller Domänen zeigt: ein Drittel der Netzwerke sind einsprachig, zwei Drittel sind mehrsprachig. In allen Domänen sind die mehrsprachigen Netzwerke häufiger als die einsprachigen. Doch gibt es einen klaren Unterschied zwischen den Domänen: Arbeit, Freundeskreis und Freizeit sind stärker mehrsprachig geprägt (je etwa 70% mehrsprachige Netze) als Familie und Nachbarschaft (je etwa 57% mehrsprachig).

Diese Differenz hängt wohl mit den unterschiedlichen Strukturen und Wahlmöglichkeiten der Domänen zusammen. In der Familie sind gleichsprachige Partnerinnen und Partner oder Eltern weitgehend Garanten für Einsprachigkeit. Die Nachbarschaft ist nur bedingt frei wählbar: wer in einem Mietshaus wohnt, muss seine Nachbarn in Kauf nehmen. Und es gibt – nach allem was bekannt ist – in Biel/Bienne keine sprachlichen Ghettos, in denen ausschliesslich die eine oder andere der beiden Ortssprachen gesprochen würde. In den drei andern Domänen sind die Verhältnisse anders: bei Freundschaft und Freizeit kann eine Person mehr oder weniger frei entscheiden, mit wem sie Kontakt haben will. Und bei der Arbeit entscheidet die Wahl des Arbeitsplatzes über die sprachliche Umgebung.

Betrachtet man die einzelnen Personen näher, so zeigt sich, dass es nur eine Person gibt, die in allen Domänen ein monolinguales Netzwerk hat. Interessanterweise hat dieser Mann als Erstsprache Italienisch; sie erscheint aber in keiner einzigen Domäne als Kontaktsprache (obwohl im Interview davon die Rede ist, dass er ab und zu im Beruf mit Kollegen Italienisch spricht). Gleichzeitig sagt der Informant, er spreche und verstehe kein Deutsch, greift aber im Gespräch auch Aussagen auf, die auf Dialekt gemacht wurden; er scheint den Dialekt also mindestens zu verstehen. Sechs Personen haben überhaupt keine einsprachigen Netzwerke – sie bewegen sich in einem vollständig mehrsprachigen Umfeld. In den Netzwerken der Personen, mit denen wir gesprochen haben, überwiegt also das "Miteinander" vor dem "Nebeneinander". Ob sich diese Aussage generalisieren lässt, ist unklar. Das Mass, mit dem wir hier das Miteinander gemessen haben, ist indirekt. Es entspricht nicht den sozialen Repräsentationen, die im Bilinguismusbarometer erhoben wurden. Beide

zusammen aber zeigen: die soziale Wirklichkeit und ihre Wahrnehmung bestimmen das Bild.

3. Schluss

In diesem Beitrag wurde gezeigt, wie sich die Zweisprachigkeit von Biel/Bienne historisch, demografisch und rechtlich entwickelt hat und wie die Situation sich heute darstellt. Das Projekt bil.bienne wurde innerhalb der Forschungsgeschichte situiert als ein qualitatives Projekt, das die subjektiven Meinungen von Menschen, die in dieser Stadt leben, und ihr sprachliches Verhalten erfasst. Als ein erstes Ergebnis wurde die Mehrsprachigkeit der sozialen Netzwerke der Befragten präsentiert. Daraus ergibt sich ein Bild einer praktizierten Mehrsprachigkeit, das zwar nicht unkritisch verallgemeinert werden kann, das aber doch darauf hinweist, dass Mehrheit und Minderheit in gegenseitigem Respekt eine konsolidierte städtische Zweisprachigkeit leben.

BIBLIOGRAFIE

- Baumgartner, H. (1927). Das Verhältnis des deutschsprechenden Bieler zu seiner Mundart, zur Schriftsprache und zum Französischen. *Bieler Jahrbuch-Annales biennoises* 1, 61-88.
- Bloesch, P. (2003). *Die Rechtsquellen der Stadt Biel mit ihren "Äusseren Zielen" Bözingen, Vingelz und Leubringen*. Basel: Schwabe (= Die Rechtsquellen des Kantons Bern, 1. Teil: Stadtrechte, 13. Bd., 1. und 2. H. (= Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, 2. Abt.)).
- de Reynold, G. (1928). Sur le bilinguisme. *Bieler Jahrbuch-Annales biennoises* 2, 101-116.
- Fuchs, G. & Werlen, I. (1999). *Zweisprachigkeit in Biel/Bienne. Untersuchung im Rahmen des Bieler-Bilinguismus-Barometers 1998*. Bern: Universitäres Forschungszentrum für Mehrsprachigkeit.
- Greyerz, O. von (1928). Sprachkultur. Gedanken über die Sprachpflichten des Deutschschweizers in zweisprachigem Gebiet. *Bieler Jahrbuch-Annales biennoises* 2, 89-100.
- Kolde, G. (1981). *Sprachkontakte in gemischtsprachigen Städten. Vergleichende Untersuchungen über Voraussetzungen und Formen sprachlicher Interaktion verschiedensprachiger Jugendlicher in den Schweizer Städten Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg i. Ue*. Wiesbaden: Steiner (ZDL Beihefte 37).
- Kuenzi, A. (1927). Pour la langue française. *Bieler Jahrbuch-Annales biennoises* 1, 89-106.
- Molz, A. F. (1979 [1843, 1864]). *Gedichte in Bieler Mundart über Bieler Zustände, nebst einigen hochdeutschen Lückenbüßern ähnlichen Inhalts*. Biel: Daniel Andres. [Es handelt sich um einen Nachdruck der zweiten Auflage, mit der Vorrede zur ersten Auflage und einem Nachwort des Herausgebers samt einigen Worterklärungen].
- Müller, C. (1987). *Zweisprachigkeit in Bienne-Biel*. Zürich: Schlussbericht im Rahmen des Forschungsstudiums am Soziologischen Institut der Universität Zürich.
- Müller, G. (1952). *Das neue Biel*. Bern: Haupt (Berner Heimatbücher 48)
- Müller, H.-P. (1977). *Die schweizerische Sprachenfrage vor 1914. Eine historische Untersuchung über das Verhältnis zwischen Deutsch und Welsch bis zum Ersten Weltkrieg*. Wiesbaden: Steiner (Deutsche Sprache in Europa und Übersee, Bd. 3)